



PETER M. MAUR FÜR PROFIL

„Ich bin im Regelfall nicht glücklich“

Carola Rackete, Seenotretterin und Klimaaktivistin, hat ein Buch geschrieben. Sie greift darin das kapitalistische Wirtschaftssystem ebenso an wie die parlamentarische Demokratie und den Lebensstil der Konsumgesellschaft. All das müsse radikal geändert werden, um die Menschheit zu retten. Ein Gespräch mit dem Role Model der Generation Klimakrise.

VON BARTHOLOMÄUS VON LAFFERT
UND ROBERT TREICHLER

Eine junge Frau mit üppigen Dreadlocks, die am Hinterkopf zu einem Dutt geknotet sind, betritt das „Café Leopold“ im Wiener Museumsquartier. Die blaue Fleece-Jacke ist ihr zu groß. Sie lässt einen bunten Reiserucksack zu Boden fallen und sagt: „Hallo, ich bin Carola.“

Carola Rackete ist als Aktivistin in Europa ein Superstar. Seit die 31-jährige Deutsche im Juni dieses Jahres als Kapitänin des privaten Rettungsschiffes „Sea-Watch 3“ dem damaligen Innenminister Matteo Salvini trotzte und gegen die Anordnungen der Behörden mit 53 Flüchtlingen an Bord im Hafen von Lampedusa anlegte, steht die junge Frau für den Kampf gegen die Abschottung Europas, gegen rechtspopulistische Kaltherzigkeit und für die Aufnahme von Flüchtlingen. Außerdem ist Rackete im deutschsprachigen Raum eine der prominentesten Protagonistinnen im Kampf gegen den Klimawandel. Ganz schön viel Engagement für eine Person – aber das ist nicht nur Image.

Rackete scheint gar nicht anders zu können, als sich für das einzusetzen, was sie für gut und richtig hält. Vor wenigen Tagen war sie in London und hat dort an der Aktionswoche der Klimaschutzorganisation „Extinction Rebellion“ teilgenommen: ziviler Ungehorsam, um ein Massensterben auf unserem Planeten zu verhindern. Bei der Räumung des Protestcamps durch die Londoner Polizei ging Racketes Rucksack verloren. Darin war so ziemlich alles, was die Aktivistin zum Leben braucht. Rackete fuhr also erst einmal zurück nach Berlin und borgte sich, weil sie übermäßigen Konsum für eines der Übel unserer Gesellschaft hält, Klamotten und einen neuen Rucksack. Die zu große Jacke gehört einem Freund.

So sieht das Idol einer Generation aus, die von Panik angesichts der Klimakatastrophe geprägt ist

und von der Abneigung gegenüber dem politischen und wirtschaftlichen System, das dafür verantwortlich gemacht wird. Jetzt hat Rackete ein Buch geschrieben – „Handeln statt Hoffen“ –, in dem sie Todesangst („Die letzte Generation?“) und Fundamentalkritik („Das System in Frage stellen“) zu einer rebellischen Handlungsanleitung verknüpft. Der Text hat das Potenzial, zur Bibel des radikalen Teils der Klimabewegung zu werden. Allein deshalb sollte man Racketes Gedankenwelt nicht als unerhebliche Mixtur aus Dystopie und Utopie abtun. Wenn sie spricht, hören sehr viele junge Menschen zu.

Als Rackete für das profil-Fotoshooting vor der schiefergrauen Fassade des Museums Moderner Kunst steht, kommen drei junge Frauen auf sie zugehauert. „Bist du Carola? Wir kommen aus Italien, wir sind so dankbar für alles! Können wir ein Selfie machen?“ Carola Rackete blinzelt verständnislos, drängt zur Eile. Schon geht eine andere Frau, ebenfalls Italienerin, auf sie zu, zieht ihren fünfjährigen Sohn hinter sich her: „Carola, danke, dass du die Menschlichkeit Europas bewahrt hast! Danke, danke!“

Nach Österreich gereist ist Rackete, um einen Preis der Denkwerkstatt „Globart“ entgegenzunehmen. Das ist durchaus nicht selbstverständlich. Sie lehnt viele Auszeichnungen ab. Als die linke Pariser Stadtregierung ihr eine Ehrung zuteil werden lassen wollte, winkte Rackete ab: Zu menschenwürdig würden Flüchtlinge in Frankreichs Hauptstadt behandelt. Zur Preisverleihung nach Österreich zu reisen, erscheint der Aktivistin hingegen sinnvoll – als „Zeichen, dass es in Österreich nicht nur Rechte gibt“.

Rackete hat die Fleece-Jacke ausgezogen, drunter trägt sie ein blaues T-Shirt mit der Aufschrift „Crew“ – natürlich auch geborgt.

profil: Sie sind durch den Konflikt um die Sea-Watch 3 zum Gesicht der Seenotrettung geworden. Behagt Ihnen Ihre Prominenz?

Carola Rackete: Das war mehr eine Art medialer Unfall, würde ich sagen – so wie man in eine Sache reingerät, und plötzlich ist es irgendwie zu spät. Ich habe mich seit 2016 ein bis drei Monate pro Jahr bei



Rackete als Rednerin bei einer Extinction-Rebellion-Aktion in Berlin
„Protest muss heute kreativ sein.“

der Seenotrettung engagiert, aber ich war nie bei einer der Organisationen angestellt und habe den Großteil meiner Zeit andere Dinge im Bereich Klima und Naturschutz gemacht.

profil: Plötzlich waren Sie die große Kontrahentin des damaligen italienischen Innenministers Matteo Salvini.

Rackete: Das hat er selbst medial inszeniert. Er hat mich zu seiner Gegenspielerin hochstilisiert. Von mir persönlich ging das gar nicht aus, weil ich in dem Moment auf dem Schiff beschäftigt war und keinen Kontakt mit Medien hatte. Ich glaube, die italienische Bevölkerung, die in der Frage der Migration sehr gespalten ist, hat nach jemandem gesucht, der sich mit einer öffentlichen Aktion einmal gegen diesen Innenminister stellt. Dabei hatten wir überhaupt nicht die Absicht, Seenotrettung gegen den italienischen Staat zu machen. Wir retteten einfach Menschen aus dem Meer. Wir hätten sie auch nach Malta gefahren. Ganz zu Beginn hätten wir auch nach Frankreich fahren können, wenn uns denn jemand an Land gelassen hätte.

profil: Laufen die strafrechtlichen Verfahren gegen Sie noch?

Rackete: Es gibt zwei Untersuchungen gegen mich: eine wegen Beihilfe zur illegalen Einreise und eine wegen des unerlaubten Einfahrens in den Hafen. Die Anwälte sagen, dass es ein bis zwei Jahre dauert, bis die Ermittlungen abgeschlossen sind. Wir gehen davon aus, dass es zu keinem Verfahren wegen der angeblichen Beihilfe zur illegalen Einreise kommen wird, denn diese Vorwürfe haben auch in der Vergangenheit nicht zu Anklagen geführt. Wir schmuggeln niemanden, wir retten Menschen.

profil: Die Einfahrt in den Hafen von Lampedusa hingegen, bei der Ihr Schiff auch mit einem Boot der Finanzpolizei kollidierte, erzwangen Sie gegen die Anordnungen der Behörden.

Rackete: Das habe ich definitiv gemacht, da wird es wahrscheinlich zu einem Verfahren kommen. Dabei müssen jedoch die Gründe untersucht werden. Ich erwarte einen Freispruch.

profil: Warum?

Rackete: Das internationale Recht besagt, dass eine Rettung abgeschlossen werden muss. Tunesien und Libyen sind keine sicheren Häfen. Das stand auch schon alles in dem Spruch der Haftrichterin. Außerdem haben wir vor dem Einlaufen politisch und juristisch alles Mögliche versucht, um die Aktion legal zu beenden.

*

Carola Rackete wurde am 8. Mai 1988 in Preetz bei Kiel geboren und wuchs in der niedersächsischen 10.000-Einwohner-Gemeinde Hambühren auf. Ihr Vater Ekkehart ist Elektroingenieur und arbeitete lange bei der Bundeswehr, die Mutter ist Buchhalterin. Als der Vater vom „Spiegel“ gefragt wurde, wie seine Tochter darauf komme, dem italienischen Innenminister die Stirn zu bieten, antwortete er: „Das ist halt so ihre Art.“

profil: Als Jugendliche saßen Sie zuhause in ihrem Zimmer und spielten das Computerspiel „World of Warcraft“. Wie wurde aus dem ein weltabgewand-

ten Mädchen eine der bekanntesten Aktivistinnen Europas?

Rackete: Ich glaube, viel von dem, was man tut, hängt mit dem Umfeld zusammen. Ich kam in meiner Jugend mit meinem sozialen Umfeld nicht klar. Also habe ich mich zurückgezogen und an den Computer gesetzt. Dann habe ich begonnen, Nautik zu studieren, und weil ich das anfangs nicht so toll fand, habe ich gleich mal ein Urlaubssemester eingereicht und bin nach Südamerika. Da kam ich zum ersten Mal mit der globalen Ungleichheit in Kontakt. Ich erlebte, wie arm viele Menschen anderswo sind. Ich habe in Peru Kinder gesehen, die in den Straßen Kaugummi verkaufen.

profil: Das hat Sie aufgerüttelt und politisiert?

Rackete: Es ging dann noch weiter. Als Nächstes bekam ich eine Stelle auf einem deutschen Polarforschungseisbrecher und fuhr auf meiner ersten Reise zum Nordpol. Ich denke, jeder hat eine Vorstellung davon, wie es dort aussieht, aber es war dann ganz anders. Da war superwenig Eis, und die Wissenschaftler und Kapitäne, die schon vor 20 Jahren dagewesen waren, sagten mir: „In unserer Lebenszeit hat sich das massiv verändert. Die Arktis schmilzt, und es ist wirklich krass.“ Und du merkst dann: Hey, es sind nicht die wissenschaftlichen Fakten, die uns fehlen, sondern die politische Aktion! Bei vielen Gesprächen ist mir klar geworden, dass es uns an politischer Arbeit fehlt und das System einfach festhängt.

profil: Dann kam der Vorfall mit der Sea-Watch, und jetzt sind Sie prominent. Wie wollen Sie Ihren Einfluss nutzen?

Rackete: Ich wurde zum Beispiel gefragt, ob ich ein Buch schreiben möchte. Ich wäre selbst nicht auf die Idee gekommen, aber als sich die Möglichkeit ergab, habe ich den Vorteil gesehen. In Europa sind sehr viele aus der rechten Szene medial präsent, und die sind sich für nichts zu doof, um laut herumzuposaunen. In der Mitte oder in der Linken fallen einem wenige leuchtende Beispiele ein, auf die man positiv schauen kann.

profil: Sie wollen ein linkes Role Model sein?

Rackete: Ich glaube, das ist medial schon passiert. Und jetzt sehe ich darin eine Chance, die ich eigentlich nutzen muss.

profil: Sie klingen nicht restlos begeistert.

Rackete: Ich bekomme – sehr gerechtfertigte – Kritik, weil ich dauernd in den Medien bin, während die geflüchteten Menschen, um die es eigentlich geht, kaum zu Wort kommen. Dabei übernehme ich von allen Anfragen, die ich kriege, nicht mal zehn Prozent. Es ist natürlich ungerecht: Viele, viele Menschen, die sich in der Flüchtlingshilfe engagieren und hohen Risiken ausgesetzt sind, bekommen null Aufmerksamkeit.

*

Der Konflikt um die Sperre der Flüchtlingsroute im zentralen Mittelmeer zieht die Umweltschützerin Carola Rackete in die heftigste politische Auseinandersetzung der vergangenen Jahre hinein. Sollen Rettungsschiffe im Meer kreuzen, um Flüchtlinge aufzunehmen, die in seeuntüchtigen Booten Europa erreichen wollen? Ra-

ckete begründet ihren Einsatz für die Seenotrettung mit der moralischen Verpflichtung einer Privilegierten: „Ich bin weiß, deutsch, in einem reichen Land geboren und mit dem richtigen Pass.“ Italiens Innenminister Matteo Salvini erwidert in einem Tweet: „Nicht jeder, der weiß, reich und deutsch ist, muss losziehen, um Italien auf die Eier zu gehen. Hilf lieber den Kindern in Deutschland.“

profil: Seit 2017 ist die Zahl der im Mittelmeer Ertrunkenen um 97 Prozent zurückgegangen. Ist das nicht ein Grund, sich zu freuen?

Rackete: Wir wissen nicht, wo die Menschen jetzt sterben. Wir wissen aber, was in Libyen passiert: Die sogenannte libysche Küstenwache bringt die Geflüchteten dorthin zurück, wo sie massiven Menschenrechtsverletzungen ausgesetzt sind. Wir wissen, dass im Juni beim Luftangriff auf das Anhalte-lager in Tajoura mehr als 50 Menschen getötet worden sind. Klar, die Zahl der Menschen, die auf der zentralen Mittelmeerroute sterben, ist gesunken. Letztlich ist das eine sehr verquere Frage, denn die Menschen haben ein Recht auf Flucht und darauf, hier einen Asylantrag zu stellen.

profil: Sie sprechen von der „sogenannten“ libyschen Küstenwache. Diese wurde jedoch für die Europäische Union zur treuesten Partnerin auf dem zentralen Mittelmeer. Gleichzeitig beklagt die libysche Küstenwache, die Seenotretter wollten nicht mit ihr kooperieren. Warum nicht?

Rackete: Weil die libysche Küstenwache ständig völkerrechtswidrige Ansagen macht. Im Fall der Sea-Watch sagten sie, wir sollten mit den Geflüchteten nach Tripoli fahren. Das durfte ich aus völkerrechtlichen Gründen jedoch nicht. Es gibt Gerichtsurteile, die eindeutig besagen, dass Libyen kein sicherer Hafen ist. Ich würde mich also strafbar machen, wenn ich den Anweisungen der libyschen Küstenwache Folge leisten würde. Daher ist es extrem zynisch, wenn mir EU-Behörden sagen, dass ich genau das machen soll.

profil: Macht die EU sich strafbar?

Rackete: Ich denke schon. Es ist ja klar belegt, dass EU-Militärflugzeuge mit der libyschen Küstenwache zusammenarbeiten, um Menschen völkerrechtswidrig nach Libyen zurückzubringen.

profil: Von den Menschen, die Sie gerettet haben, kommen viele aus Ländern wie Nigeria, Elfenbeinküste oder Kamerun. Dort herrscht kein Bürgerkrieg, die Meisten werden kein Asyl in Europa bekommen. Viele nennen sie deshalb „Wirtschaftsmigranten“. Ist das falsch?

Rackete: In dem Moment, wo die Leute aus Libyen rauskommen, fliehen sie aus einem Bürgerkriegsland. Die Frage, wie und woher sie nach Libyen gekommen sind, stellt sich uns Seerettern gar nicht. Wir entscheiden nicht über den Asylprozess, wir retten Menschen vor dem Ertrinken.

profil: Asyl werden sie trotzdem keines bekommen.

Rackete: Vielleicht. Aber ich finde, man muss viel mehr darauf achten, woher die globale Ungerechtigkeit kommt und warum diese Leute überhaupt ihre Heimatländer verlassen müssen. Da geht es um

„Man kommt halt an den Punkt, dass man sich selbst engagieren muss, weil es einem sonst niemand abnimmt.“

Das Buch

Handeln statt Hoffen“ heißt das Buch, das Carola Rackete gemeinsam mit der Journalistin Anne Weiss geschrieben hat. Die Autorinnen behandeln darin sowohl das Migrationsthema und Racketes Erfahrungen als Seenotretterin als auch Warnungen vor der Klimakatastrophe und Strategien, um diese zu verhindern. Der Untertitel „Aufruf an die letzte Generation“ soll die Dringlichkeit der Thematik suggerieren. Die Erlöse aus diesem Buch spenden die Autorinnen an den Verein „borderline-europe – Menschenrechte ohne Grenzen“, der sich für die Rechte von Flüchtlingen einsetzt. Es erscheint am 4. November im Verlag Droemer.

Machtstrukturen in den Herkunftsländern, die noch aus der Kolonialzeit stammen und dazu führen, dass die Länder arm bleiben – wovon die EU letztlich profitiert.

profil: Die Frage war, ob es Wirtschaftsmigranten sind. Wenn Sie Armut und Ungleichheit als Gründe nennen, lautet die Antwort offenbar ja.

Rackete: Ich hatte zum Beispiel keinen Kontakt zu den 53 Geflüchteten, die bei mir an Bord der Sea-Watch waren. Ich weiß, dass sie aus zehn verschiedenen Ländern kamen. Alle hatten unterschiedliche Geschichten. Hatten sie Asylgründe? Das kann ich nicht sagen – ich bin keine Richterin für Asylrecht.

profil: Meinen Sie, Europa müsse wegen seiner Verantwortung aus der Kolonialzeit Migranten aufnehmen?

Rackete: Nicht nur – auch wegen unserer aktuellen Verantwortung. Die Machtstrukturen sind auch heute noch da. Wenn Verträge mit Afrika ausgehandelt werden, dann hat immer die EU die Oberhand. Wir müssen auch in der Zukunft darauf achten, was wir mit unserem Energieverbrauch und unseren Ressourcenüberkonsum anrichten.

profil: Wie hängt das zusammen?

Rackete: Deutschland ist historisch der viertgrößte CO2-Emittent überhaupt. Es hat zusammengerechnet viel mehr CO2 ausgestoßen als alle Länder in Afrika zusammen. Man bezeichnet das als ökologische Schulden. Industrienationen beuten Länder in Übersee aus, indem sie zum einen die Ressourcen dort viel zu günstig nutzen und zum anderen den Müll zurückexportieren. Das heißt, im Sinne einer globalen Gerechtigkeit und einer Rückzahlung von Umweltschulden müsste man ein anderes System im Umgang mit den Menschen etablieren, die gezwungen sind, ihre Heimat zu verlassen.

*

Ihre eigentliche Bestimmung sieht die 31-jährigen Aktivistin darin, die Welt auf die Klimakatastrophe aufmerksam zu machen. Rackete ist überzeugt davon, dass sich der Lebensstil der Bevölkerung in den Industrienationen ändern muss. Sie selbst hat damit längst begonnen. Diese Art von Askese als Ausweis moralischer Lebensführung kann das äußere Erkennungsmerkmal einer politisierten Generation werden.

profil: Sind Sie zerrissen zwischen der Seenotrettung und dem Kampf gegen den Klimawandel?

Rackete: In beiden Fällen haben Staaten eine Verpflichtung, tun aber nichts. Die Rettung von Ertrinkenden ist gesetzlich geregelt. Auch für die Klimaretter wurden schöne Abkommen geschlossen. An sich gäbe es also klare Zuständigkeiten der Staaten, nur werden sie in der Realität nicht wahrgenommen. Und da kommt man halt an den Punkt, dass man sich selbst engagieren muss, weil es einem sonst niemand abnimmt. Das ist so bei Seenotrettung – und auch bei der Klimakrise.

profil: Sie verlangen in Ihrem Buch, dass sich das Leben bei uns grundlegend ändern soll: „Es ist dringend erforderlich, dass wir Gesetze einführen, die den Ressourcenkonsum der Menschen in der Wohl-

standsgesellschaft bremsen.“ Welche Art von Gesetzen können das sein?

Rackete: Es fängt damit an, woran man Wohlstand und gesellschaftlichen Erfolg misst. Wir müssen weg von der Wachstumsideologie, die sich am Bruttoinlandsprodukt orientiert. Wir konsumieren zu viel. Ich werde kein Gesetz vorschlagen, wie viele T-Shirts man im Schrank haben darf. Aber es ist so, dass wir mit unserem derzeitigen Ressourcenkonsum nicht mehr lange überleben werden.

profil: Sie behaupten in Ihrem Buch, die Leute seien glücklicher, wenn sie weniger konsumieren.

Rackete: Es gibt Studien, die zeigen, dass ab einer bestimmten Grenze Einkommenszuwächse nicht mehr zu einer Zunahme an Glück führen.

profil: Deshalb die Forderung nach einem Mindesteinkommen und einem Höchsteinkommen?

Rackete: Ich verlange kein Höchsteinkommen.

profil: Das steht aber in Ihrem Buch.

Rackete: Es ist so, dass ein winziger Teil der Menschheit die allermeisten Ressourcen verbraucht. Die ärmere Hälfte der Erdbevölkerung ist für nicht einmal zehn Prozent der CO2-Emissionen verantwortlich, die reichsten zehn Prozent produzieren hingegen ungefähr die Hälfte der CO2-Emissionen. Das ist wirklich unverhältnismäßig. Insofern sind es die reichsten Menschen, die sich einschränken müssen.

profil: Sie schreiben auch, dass jeder den eigenen Konsum einschränken soll: nicht zu viel neue Kleidung kaufen, kein Fleisch essen, keine Flugreisen ...

Rackete: Das sollte man machen. Aber es nützt nichts, wenn wir alle Energiesparglühbirnen reinschrauben, wenn der Fehler in Wahrheit im System liegt. Mit einem wachstumsorientierten Wirtschaftssystem geht es genauso weiter wie bisher: Die Ökosysteme brechen zusammen, das Klima kollabiert. Bis zum Ende des Jahrhunderts könnte der Temperaturanstieg im Schnitt um drei bis fünf Grad betragen, und niemand kann ganz genau sagen, wie viele Menschen dann noch auf dem Planeten leben werden. Wir befinden uns in einer für die Menschheit existenziellen Krise.

profil: Sie essen kein Fleisch?

Rackete: Nein.

profil: Benutzen Sie Flugzeuge?

Rackete: Ich bin damals zur Sea-Watch-Mission geflogen, weil es sich wegen des Zeitdrucks nicht vermeiden ließ. Aber es kann nicht die Frage sein, ob jemand mal eine Plastikflasche benutzt oder einmal irgendwohin fliegen muss. Ich bin auch zu Polarmissionen geflogen.

profil: Nachdem Ihnen von der Polizei in London eben Ihr Rucksack mit allen Sachen abgenommen wurde, was kaufen Sie jetzt?

Rackete: In der Regel kaufe ich Secondhand-Kleidung. Kleidung hat ohnehin jeder im Überfluss, da borge ich mir ein T-Shirt aus, und niemand will es zurückhaben. Alle Europäer haben zu viele Sachen im Schrank.

profil: Können Sie nachvollziehen, warum Leute so viele Sachen haben?

Rackete: Ich denke, es ist Gewohnheit. Aber verste-

„Wir müssen weg von der Wachstumsideologie, die sich am Bruttoinlandsprodukt orientiert.“



„Es sind die reichsten Menschen, die sich einschränken müssen.“

„Mit unserem derzeitigen Ressourcenkonsum werden wir nicht mehr lange überleben.“

„Alle Europäer haben zu viele Sachen im Schrank.“



„Wenn diese Art der Demokratie nicht funktioniert, warum macht man dann nicht eine andere?“

hen kann ich es nicht. Ich verstehe auch nicht, warum Leute Urlaubsflüge machen, die nicht notwendig sind. Einfach so nach Thailand zu fliegen, das verstehe ich nicht.

profil: Wenn Ihre beste Freundin auf Urlaub fliegt, ist sie dann noch Ihre beste Freundin?

Rackete: In meinem engsten Freundeskreis fliegt nie-



Kapitänin Rackete bei der Festnahme am 1. Juli (o.); Gerettete auf der Sea-Watch 3
„Ich erwarte einen Freispruch.“



mand mehr in den Urlaub. Die haben das alle mittlerweile verstanden.

*

Carola Rackete identifiziert in ihrem neuen Buch einen Hauptverantwortlichen für die Klimakrise: das Wirtschaftssystem, das auf Wachstum beruht – oder in ihren eigenen Worten: „das verheerende Wachstumsmodell“. Sie teilt die Meinung sogenannter „Postwachstumsökonom“, wonach bei anhaltendem Wirtschaftswachstum eine ausreichende Reduktion des Ressourcenverbrauchs unmöglich sei. Deshalb argumentiert Rackete in ihrem Buch auch gegen den „Green New Deal“, ein Klimaschutzkonzept, das in den USA von einigen Linken wie der Kongressabgeordneten Alexandria Ocasio-Cortez propagiert wird und auf „grünes Wachstum“ setzt. Racketes Wirtschaftsverständnis ist ein von Klimasorgen genährter Anti-Kapitalismus. Dieser reicht von der Forderung nach der Abschaffung des Bruttoinlandsprodukts als Indikator für wirtschaftlichen Fortschritt bis zu einem „Verbot von Werbung“.

profil: Sie behaupten, die Klimakrise sei innerhalb unseres Wirtschaftssystems nicht zu lösen. Warum nicht?

Rackete: Das Wirtschaftssystem, das wir haben, zerstört unseren Planeten, weil es auf Wachstum beruht. Das führt zum Zusammenbruch unserer Ökosysteme. Mit den physikalischen Grenzen des Erdsystems kann man nicht verhandeln. Bei zwei Grad Erderwärmung ist Schluss.

profil: Die US-Kongress-Abgeordnete Alexandria Ocasio-Cortez, der Sie politisch durchaus nahe stehen, befürwortet den sogenannten Green New Deal zur Bekämpfung der Klimakrise. Das reicht Ihnen nicht?

Rackete: Der Green New Deal ist besser als nichts. Aber er basiert immer noch auf Wirtschaftswachstum. Wachstum ist schlecht, weil wir dabei zu viele Ressourcen verbrauchen. Dieses Problem lösen wir nicht damit, dass wir auf grüne Energien umsteigen. Es geht um die Ressourcen insgesamt, um die Landwirtschaft, um die Habitatzerstörung.

profil: Sie argumentieren gegen den Kapitalismus, das Wirtschaftswachstum und gegen die Globalisierung. Aber hat nicht gerade dieses System in den vergangenen Jahrzehnten dafür gesorgt, dass die Armut auf der Welt geringer geworden ist?

Rackete: Nur durch das Schönrechnen von Statistiken, würde ich sagen.

profil: Die Vereinten Nationen erheben, wie viele Menschen weltweit in absoluter Armut leben. Diese Zahl ist in den vergangenen Jahrzehnten stark gesunken. Ist das nicht ein beachtlicher Fortschritt?

Rackete: Nein, es handelt sich da um eine neokapitalistische Statistik, die man gerne bemüht. Tatsächlich ist es nicht so. Die Armut steigt. Die Grenze wird mit 1,90 US-Dollar angesetzt, sie sollte aber bei 7,40 Dollar liegen. Erst dann hat jemand eine Chance auf Zugang zu Versorgung und Bildung.

*

Dass bisher kein einziger Industriestaat ausreichend wirksame Gesetze gegen den Klimawandel beschlossen

hat, versteht Rackete als Beweis dafür, dass das aktuelle demokratische System ungeeignet sei. Dahinter steckt natürlich nicht die Sehnsucht nach Abschaffung der Demokratie, sondern die Verzweiflung darüber, dass die etablierte Politik die Forderungen der Klimaschützer nicht übernimmt. „Wir leben in Zeiten, in denen die Ordnung, die wir haben, falsch und zerstörerisch ist. Sie muss gestört werden, weil sonst Menschen sterben“, schreibt Rackete in ihrem Buch.

profil: Neben dem Wirtschaftssystem steht der Lösung der Klimakrise laut Ihrem Buch noch etwas im Weg: unsere derzeitige Demokratie. Sie funktioniert angeblich nicht im Interesse der Allgemeinheit. Wo genau liegt das Problem?

Rackete: Es geht darum, dass die repräsentative Demokratie ein System ist, das dazu führt, dass die Menschen – egal wen man ins Parlament wählt – irgendwann immer mehr ein Eigeninteresse haben. Viele stehen auf Gehaltslisten von Konzernen und in Kontakt mit Lobbygruppen. Am Ende dienen sie den Interessen dieser Konzerne und nicht der Allgemeinheit. An diesem Punkt stehen wir. Wenn diese Art der Demokratie nicht funktioniert, warum macht man dann nicht eine andere?

profil: Welche?

Rackete: Bürgerversammlungen, wo Leute zufällig ausgelost werden, aber so, dass sie die Gesellschaft repräsentieren.

profil: Welche Kriterien sollen es denn sein, die eine Repräsentativität bedeuten? Was gilt als Kriterium: Beruf, Wohnort, Geburtsort, Hautfarbe, Bildungsgrad? Man kann sich unendlich viele Kriterien ausdenken und die Auswahl auch sehr gezielt steuern.

Rackete: Es ist in vielen Staaten schon erprobt worden, etwa in Irland.

profil: Allerdings nur als beratende Institution.

Rackete: Im Regelfall als beratendes Organ, es ist auch nicht nötig, dass die Bürgerversammlungen das Parlament ersetzen. Sie sollen zeigen, dass sie in der Lage sind, komplexe Probleme zu lösen, wo das Parlament feststeckt und zu keiner vernünftigen Entscheidung kommen kann. Die Teilnehmer lassen sich von Experten beraten, debattieren miteinander und machen dann Vorschläge. Zum Beispiel: Wie hoch soll die CO₂-Steuer sein? Wie wird der Ressourcenkonsum eingeschränkt?

profil: Beschließen soll sie dann das Parlament?

Rackete: Das kann dem Parlament noch einmal vorgelegt oder einfach so beschlossen werden.

profil: Das ist aber ein wesentlicher Unterschied. Haben wir eine parlamentarische Demokratie oder haben wir keine mehr? Was ist Ihr Wunsch?

Rackete: Ich weiß es nicht. Ich kann nur sagen, dass das jetzt nicht funktioniert. Insofern bin ich dafür, dass wir etwas anderes ausprobieren, und zwar etwas Demokratischeres als das, was wir jetzt haben. Man kann die Bürgerversammlungen zunächst als beratendes Organ heranziehen und sehen, was da rauskommt.

profil: Wählen Sie?

Rackete: Ja.

profil: Können Sie sich vorstellen, in die Politik zu

gehen?

Rackete: Nein. Das liegt mir persönlich nicht. Es gibt ja seit den letzten Wahlen viele neue junge Leute im Europaparlament, bei den Grünen zum Beispiel. Man muss das System von innen und von außen gleichzeitig erneuern. Da muss jeder das machen, wofür er eine persönliche Präferenz hat.

profil: Sie zitieren Gene Sharps Buch „Von der Diktatur zur Demokratie“, in dem 198 Formen zivilen Ungehorsams beschrieben werden. Wir leben in einer Demokratie. Was sollen wir aus diesem Buch lernen?

Rackete: Das Buch ist aus den 1970er-Jahren. Ich finde es interessant, dass die Leute vor allem dort Widerstand leisten, wo sie von der Politik so sehr in die Ecke gedrängt sind, dass sie nicht mehr anders können – in Diktaturen zum Beispiel, wo der Grad der Repression sehr hoch ist, wo es ein Akt letzter Selbstverteidigung, ist zivilen Ungehorsam auszuüben.

profil: Und da sind wir jetzt?

Rackete: Da sind wir in Europa noch nicht.

profil: Welche Methoden des zivilen Ungehorsams sind in Ihren Augen die wichtigsten?

Rackete: Man braucht für zivilen Widerstand eine mindestens genauso gute Strategie wie für jede andere politische Arbeit. Protest muss heute kreativ sein. Ich finde den Plan von Extinction Rebellion, einen Streik zu machen, sehr gut. Großbritannien hat ja den Klimanotstand ausgerufen, danach aber nicht entsprechend gehandelt. Stattdessen wurde eine neue Landebahn am Flughafen Heathrow genehmigt. Da sagen die Leute: „Dann halte ich eben meine Steuer zurück.“ Das finde ich kreativ.

*

Carola Rackete ist wegen ihrer Entschlossenheit und ihres Mutes für viele vor allem junge Menschen zum Idol geworden. Doch die Stimmungslage der „Generation Klimakrise“ ist nicht eben optimistisch. Die schwedische Ikone Greta Thunberg zeigt ihren Zorn („Wie könnt ihr es wagen!“), und auch Rackete ist die Sorge anzumerken. „Lasst uns handeln, statt zu hoffen“, lautet der Schlusssatz ihres Buches. Aber wie geht es der Klimaaktivistin selbst damit?

profil: Haben Sie Angst vor der Zukunft?

Rackete: Ja. Ja. Ich glaube, es wird nicht lustig.

profil: Wo sehen Sie Europa in 30 Jahren?

Rackete: Viel hängt davon ab, was in den nächsten Jahren passiert, vor allem davon, was diese schlafwandlerische Mitte tut, der die Klimakrise zwar bewusst sind, die aber nichts dagegen tut – ob sie aufwacht und wie sie sich positioniert.

profil: In welchen Situationen sind Sie glücklich?

Rackete: Ich bin im Regelfall nicht glücklich.

profil: Nein?

Rackete: Natürlich nicht. Ich sehe ja, was um mich herum passiert, und ich weiß, was noch passieren wird. Und es ist sehr schwierig, das auszublenden.

profil: Gönnen Sie sich keine Momente des Glücks?

Rackete: Das kann ich gar nicht, denn ich weiß ja, was da kommt. Wenn ich schlafe, bin ich glücklich, denn dann denke ich nicht daran, was gerade pas-

„In meinem engsten Freundeskreis fliegt niemand mehr in den Urlaub. Die haben das alle verstanden.“